

semester@HM

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE MÜNCHEN

Dezember 2014

»Homo Zappiens«

EINE NEUE ÄRA IM HÖRSAAL

ETHIKUM

NACHHALTIGKEIT ERLEBEN

Fellowship-Programm

ZU GAST AN DER HM

Schnell und weit

MUNICHMOTORSPORT UND H2M



HOCHSCHULE
FÜR ANGEWANDTE
WISSENSCHAFTEN
MÜNCHEN

KURZ & GUT

Haben Sie zum Semesterbeginn den NEWSletter vermisst? In der neuen »semester@HM« präsentieren wir Ihnen ab sofort Geschichten rund um die Hochschule München und liefern Einblicke in studentische Projekte und Initiativen. Ganz neu im Heft: Mehr Platz für schöne Bilder! In einer Fotostrecke zeigen wir Ihnen, was die Hochschule im Semester bewegt – in dieser Ausgabe dreht sich alles um die studentischen Teams *municHMotorsport* und *Hydro2Motion*. Das eindrucklichste, nachdenklichste, spannendste oder lustigste Foto wollen wir unseren Leserinnen und Lesern natürlich auch nicht vorenthalten: In der neuen Rubrik »Bild des Semesters« finden Sie in jeder Ausgabe den einen Schnappschuss, dem in diesem Semester eine besondere Bedeutung zukommt.

Sind Sie zufrieden mit dem neuen Layout? Fehlen Ihnen Rubriken oder würden Sie gern mehr über ein bestimmtes Thema lesen? Dann schreiben Sie uns an presse@hm.edu. Nun aber erst einmal: Viel Spaß im neuen »semester@HM«!

Ihr Team Hochschul-
kommunikation



ECKpunkt

Stühlerücken in den Seminarräumen, Stimmengewirr in den Treppenhäusern, Schlangen vor den Imbissen an den Standorten – klarer Fall: Das Wintersemester hat begonnen. Und mit ihm sind rund 18.000 Studierende an die drei Standorte der Hochschule München zurückgekehrt. Für einige hat mit dem neuen Semester auch das Studentenleben begonnen. Das erste Mal in Studiengruppen zusammenkommen, Vorlesungen besuchen und danach die ein oder andere Semester-Opening-Party frequentieren! Wenn ich mich da an meine Zeit zurückerinnere... Aber lassen wir die alten Geschichten ruhen.

Mit dem Semester beginnt auch für den NEWSletter eine neue Ära: semester@HM heißt er jetzt und wird fortan von einer roten Plaudertasche begleitet, die für Sie das HM-Nähkästchen öffnet. Schließlich sitzt sie an der Quelle, ist mit dem Präsidenten quasi per Du und befindet sich mitten in der Abteilung Hochschulkommunikation, wo Neuigkeiten (meistens) sehr früh bekannt werden. Freuen Sie sich also auf das ein oder andere Schmankerl, beobachtet und aufgeschrieben von einem treuen Begleiter der Hochschule München.

Ich wünsche Ihnen gute Unterhaltung mit der ersten Ausgabe von semester@HM!

Ihr Roter Würfel

semester@HM

ABO



BILD DES SEMESTERS

Kurz vor Abschluss der UN-Dekade »Bildung für nachhaltige Entwicklung« im September 2014 hat die Deutsche UNESCO-Kommission das Netzwerk Bayern als offizielle Maßnahme der Weltdekade ausgezeichnet (www.nachhaltighochschule.de). Ziel des Netzwerks ist es, bayerische Hochschulen und Universitäten im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) zusammenzuführen. Es bietet dazu eine Plattform zum Austausch von Informationen und Erfahrungen, damit BNE langfristig ein integraler Bestandteil der Lehre wird. Als Ausdruck des Engagements der HM haben Präsident Prof. Dr. Michael Kortstock (li.) und der BNE-Beauftragte Prof. Dr. Ralf Isenmann die Flagge mit der Auszeichnung an einem Mast der Hochschule gehisst. Dass dies ein aussagekräftiges Symbol ist, zeigt die HM auf ihrer Homepage mit drei profilbildenden Merkmalen in der Lehre: unternehmerisch, international und nachhaltig. *ck*



»HOMO ZAPPIENS« Eine neue Ära im Hörsaal

Computerspiele, Smartphones und das allgegenwärtige Internet verändern die Art, wie Studierende lernen. Die neuen Medien bringen Stärken, aber auch Schwierigkeiten mit sich.

In vielen Hörsälen spielt sich im Jahr 2014 dieselbe Szene ab: Vorn referiert ein Dozent oder eine Dozentin über Mechanik, Statistik oder die Grundlagen der Psychologie. Zur Unterstützung des Gesagten gibt es eine Powerpoint-Präsentation, ab und zu landet ein Begriff an der Tafel oder eine Frage hallt nach oben durch die Stuhlreihen. Dort aber scheint das nur wenige zu interessieren: Fleißig wird auf Smartphones, Tablets und Laptops gewischt, getippt, gesurft, gegoogelt oder sogar gespielt. Der Generationenkonflikt ist programmiert zwischen der Lehrkraft aus der Generation X (geboren vor 1980) und den Studierenden der Generation Y (geboren zwischen 1980 und 1995) und bald auch Z (geboren zwischen 1995 und 2010).

So hilfreich die neuen digitalen Technologien zusammen mit einer Internetverbindung sind, um Informationen schnell zu finden oder zu verarbeiten: Sie sind auch Aufmerksamkeitskiller. Sie sorgen für eine ständige Flut an Reizen, die uns ablenken. Nicht so schlimm, finden viele, dafür gibt es doch Multitasking. Doch das ist eine Illusion: Tatsächlich machen wir Dinge nicht gleichzeitig, sondern »zappen« in schnellem Takt zwischen einzelnen Aufgaben, Informationen und Kanälen. Darunter leidet die Konzentration, bei jedem Wechsel braucht man eine kleine Anpassungszeit, übersieht wichtige Details. Am Ende hat man länger gebraucht und doch schlechter gearbeitet. Das ist für die abstrakten Inhalte eines Studiums – und letztendlich den Lernerfolg – fatal.

Dr. Thomas Schutz und Dr. Andreas Belwe von der Fakultät für Studium Generale und Interdisziplinäre Studien sind Spezialisten in den Bereichen Lehre und Lernen. Im Rahmen des BMBF-geförderten Projekts ZUG (»Für die Zukunft gerüstet«) beschäftigen sie sich mit Lern- und Schlüsselkompetenzen sowie mit den Fähigkeiten der heutigen und zukünftigen Studierenden, denen mehr Technologie in die Wiege gelegt wurde als allen Generationen davor. Auch für die Generation X sind digitale Technologien längst Teil des Alltags geworden. Aber die Gehirne der Generationen Y und Z wurden viel stärker durch die Fülle an Reizen und Ablenkungen der digitalen Technologien geformt. Sie empfinden unsere zunehmend beschleunigte Welt nicht als außergewöhnlich. Für die heutigen Studierenden heißt das zum Beispiel

aber auch: »Die Aufmerksamkeitsspanne und das Langzeitgedächtnis verkürzen sich, weil sich junge Gehirne leichter an ständig wechselnde Impulse gewöhnen. Sie begünstigen Aktivitäten, die mit wenig Aufwand eine schnelle Befriedigung und ständig neue Reize bringen – zum Beispiel im Internet«, erklärt Andreas Belwe.

TRAINING FÜR DAS STUDIUM

Viel lesen, schreiben und im Gedächtnis behalten muss man im Studium allerdings weiterhin. Und hier wird es schwierig: Zum Beispiel sei die Bereitschaft und Fähigkeit, konzentriert mehr als eine halbe Seite Text zu lesen, durch die digitalen Medien stark gesunken. »Im Internet findet man eher kurze Texte, ein sprunghaftes Leseverhalten wird begünstigt«, sagt Schutz. Ähnlich verhalte es sich mit dem Schreiben: Je mehr getippt und gewischt wird, desto schwerer fällt es vielen, einen handschriftlichen Text zu schreiben. Dabei hilft das Schreiben mit der Hand dabei, sich Inhalte einzuprägen und fördert die Kreativität und Ausdrucksfähigkeit. Auch die Sprache leide, erklärt Belwe: »Da weniger gelesen wird, haben viele Schwierigkeiten, sich genau auszudrücken. Stattdessen steht nur noch der funktionelle Zweck der Sprache im Vordergrund. Hauptsache, der Inhalt kommt rüber.« Spätestens die Abschlussarbeit kann dann zu einer großen Herausforderung werden.

Die gute Nachricht: »All diese Fähigkeiten erfordern Übung, sie können erlernt und verlernt werden – genau wie das Computerspielen«, sagt Thomas Schutz. Deshalb bieten die beiden Dozenten Seminare und Coachings an,



um wichtige Fähigkeiten für das Studium zu trainieren: Zum Beispiel das Schreiben längerer Texte oder das Lernen und Verinnerlichen komplexer Inhalte, Zeitmanagement oder Konzentration.

NEUE CHANCEN UND FÄHIGKEITEN

Die neuen Medien bringen aber nicht nur Schwierigkeiten, sondern auch neue Fähigkeiten mit sich. Denn manche Gehirnareale werden mit den digitalen Medien mehr trainiert: Zum Beispiel fördern einige Computerspiele zahlreiche Fähigkeiten wie Teamarbeit und Kommunikation, strategisches Denken, Problemlösung, Kreativität und Koordination. »Spielen ist Lernen. Jüngere Generationen spielen lieber, vertiefter und länger«, sagt Schutz.

»Sie sind fähig, das Geschehen auf zwei oder mehr Bildschirmen zu verfolgen und denken multimedial vernetzt. Sie können Informationen schnell finden und noch schneller darauf reagieren.« Er bietet deshalb an der Fakultät das freiwillige Wahlpflichtfach »Why we game – was wir durch Computerspielen für das Studium lernen können« an. Dort lernen Studierende mit Hilfe eines Planspiels, wie sie ihre Gamer-Kompetenzen für das Lernen einsetzen können.

»Derzeit werden diese Fähigkeiten an Hochschulen kaum für Lehre und Lernen genutzt«, sagt Schutz. Doch die neuen Medien hätten die Art verändert, wie wir kommunizieren, und dieser Prozess könne nicht einfach rückgängig gemacht werden. »Es ist genauso eine Revolution wie der Übergang der Menschen zu Lesen und Schreiben vor vielen tausend Jahren«,



Foto: iStock/londoneye

Ablenkung und Chance: Smartphones sind aus dem Hörsaal nicht mehr wegzudenken

meint er. Zunehmend wird klar: Der gute alte Frontalunterricht, auf dem bis heute viele Vorlesungen und Seminare basieren, ist nicht mehr das Format, mit dem die heutigen Studierenden erfolgreich lernen. »Sie erwarten mehr Sinn, Spannung und Spaß«, sagt Schutz. Auch regelmäßiges Feedback oder Belohnungen seien ihnen wichtiger: »Das sind sie zum Beispiel von Spielen gewöhnt. Feedback ist aber auch gut fürs Lernen.«

Das Projekt ZUG fördert den Einsatz neuer Lehr- und Lernformate; es hilft Lehrenden der Generation X, mit den veränderten Bedingungen umzugehen und sie für sich zu nutzen. Viele hilfreiche Tipps und Tools haben Andreas Belwe und Thomas Schutz darüber

hinaus in ihrem Buch »Smartphone geht vor. Wie Schule und Hochschule mit dem Aufmerksamkeitskiller umgehen können« zusammengetragen. Dort erklären sie die neuesten Erkenntnisse aus der Lern- und Neurobiologie, aus Psychologie und Anthropologie und stellen eine Reihe erprobter Methoden vor, die der Komplexität der heutigen Lehr- und Lernwelt gerecht werden. Denn digitale Technologien hin oder her, die beiden Dozenten wissen: Am stärksten prägen den Lehr- und Lernerfolg die Lehrenden selbst. *kpf*

Weitere Informationen
www.hm.edu/lehre





Im Gespräch mit...

Oliver Ullrich

Die Begriffe Nachhaltigkeit und unternehmerische Verantwortung werden zurzeit vielfach diskutiert. Das Zertifikat ETHIKUM bietet Studierenden aller Fachrichtungen die Möglichkeit, sich zu diesen Themen weiterzubilden. semester@HM sprach mit dem BWL-Studenten über seine Erfahrungen.

NACHHALTIGKEIT (ER)LEBEN

semester@HM: Was hat Sie am ETHIKUM interessiert?

Oliver Ullrich: Beim ETHIKUM beschäftigt man sich sehr viel mit Ethik, das habe ich nie als Schulfach gehabt. Daher hat es mich interessiert, was sich hinter dem Wort verbirgt. Und auch wofür das Wort Nachhaltigkeit steht. Den Begriff gibt es ja schon seit dem 18. Jahrhundert in der Forstwirtschaft. Trotzdem sind wir heute noch kaum einen Schritt weiter. Mittlerweile ist Nachhaltigkeit schon fast ein Unwort für mich geworden: Jeder verwendet es, aber eigentlich weiß niemand so genau, was es bedeutet. Für mich ist es eher ein Bewusstsein, das in den Köpfen der Menschen verankert sein sollte.

Gab es in den Kursen viele strittige Themen oder waren die Teilnehmer sich eher einig in ihren ethischen Auffassungen?

In den Kursen haben wir viel diskutiert und es gab schon wahnsinnige Reibereien. Das ging allerdings nie unter die Gürtellinie, sondern war eigentlich immer ein interessanter Austausch. In einem Ethik-Kurs ging es unter anderem darum, wer man selbst ist und wo man in der Gesellschaft steht. Ein Streitpunkt-Thema war z. B. die Rolle der Frau im Unternehmen. Es ging darum, dass Frauen häufig unterbezahlt sind und eher ungern eingestellt werden, da die Möglichkeit besteht, dass sie Kinder bekommen und somit für den Arbeitgeber für längere Zeit ausfallen können. Es ging aber auch darum, dass Männer bei der Kindererziehung benachteiligt werden.

Das ETHIKUM belohnt ehrenamtliche Tätigkeiten in Form von anrechenbaren »Ethikpunkten«. Sind Sie im Vorfeld einer solchen Tätigkeit nachgegangen oder wurden Sie durch das ETHIKUM dazu ermuntert?

Ich unterstütze den Verein »Munich Charity Company Championship«. Der richtet jedes Jahr ein Fußballturnier für Firmen aus, bei dem die Startgebühr und die Gewinne aus der Veranstaltung benachteiligten Kindern im Raum München zu Gute kommen. Ein Vorbild für mich sind die amerikanischen Konzerne Microsoft oder Walt Disney. Diese erlauben es ihren Mitarbeitern, während ihrer Arbeitszeit stundenweise ehrenamtlichen Tätigkeiten nachzugehen. Ich denke, das ist ein schöner Ansatz, um den Mitarbeitern die Thematik näher zu bringen. Seitdem ich am ETHIKUM teilnehme, unterstütze ich zusätzlich »Sea Shepherd«. Das ist eine Umweltorganisation, die

sich mit dem Schutz der marinen Tierwelt beschäftigt. Nachdem wir viel diskutiert haben, wollte ich auch aktiv etwas für die Umwelt tun.

Es gibt einen Praxiskurs im ETHIKUM. Wie kann man sich das vorstellen?

In den Praxiskursen soll es darum gehen, dass die Studierenden selbst rausgehen und sich engagieren. Bisher haben die Studierenden in diesem Seminar immer mit straffällig gewordenen Jugendlichen gearbeitet und versucht, in ihnen das Interesse an Büchern zu wecken.

Was bedeutet Nachhaltigkeit mittlerweile für Sie?

Nachhaltigkeit hat für mich nicht mehr nur einen ökologischen Aspekt. Nachhaltigkeit betrifft nicht nur das Produktdesign, also recycelbare Verpackungen und eine ökologisch hinnehmbare Herstellung. Es bedeutet auch, nachhaltig mit seinen Mitarbeitern und Kunden umzugehen. Allein schon aus betriebswirtschaftlicher Sicht: Einen Kunden neu zu gewinnen ist teurer, als einen alten zu halten. Trotzdem gilt in vielen Branchen, dass man immer neue Kunden generieren muss, z. B. in der Telekommunikationsbranche, und dass die Verlängerung eines bestehenden Vertrags keine Prämien bringt. Genau das ist kein nachhaltiger Ansatz und verursacht nur immer mehr Kosten.

Wie viel Zeit benötigt man für das ETHIKUM?

Ich denke, man sollte sich wenigstens vier Semester dafür Zeit nehmen. Ich kenne aber auch einen Kommilitonen, der es in einem Semester geschafft hat. Das Gute am ETHIKUM ist, dass man sich seine Kurse flexibel einteilen kann. Es gibt ja auch Angebote der virtuellen Hochschule, und so kann man auch in den Ferien mal einen Kurs belegen.

Wem empfehlen Sie das Zertifikat?

Eigentlich jedem! Sich mit Ethik und Nachhaltigkeit zu beschäftigen, ist für alle Studierenden wichtig – ob Betriebswirt oder Architekt. Auch für Masterstudierende ist das Zertifikat interessant. Es ist natürlich gut, wenn man schon ein gewisses Grundinteresse für das Thema mitbringt. Gerade für meine Kommilitoninnen und Kommilitonen, die sich später im Bereich Corporate Social Responsibility engagieren wollen, ist das Zertifikat sicherlich hilfreich und sinnvoll. *It*

ERGEBNIS- OFFEN DURCH DEUTSCHLAND

HM-Student Valentin Winhart drehte den Dokumentarfilm »Wo wir sind«

Sie erwarteten nichts, als sie loszogen. Herausgekommen ist ein Dokumentarfilm über drei sehr unterschiedliche Personen: Im Film »Wo wir sind« zeigt das Team um HM-Student Valentin Winhart Geschichten von ungewöhnlichen Menschen, die die Gruppe auf einer Reise quer durch die Republik getroffen hat. Gemeinsam mit seinen



Valentin Winhart

beiden Freunden Jan Bajen und Stefan Natzel ist der Designstudent im Auto losgefahren, von München nach Hamburg, zurück über Paderborn bis in die Rhein-Metropole Köln. Knapp zwei Wochen waren sie insgesamt unterwegs. »Wir haben die Leute überrascht und fast ein bisschen überrumpelt«, sagt Winhart. »Einige haben wir über Bekannte gefunden, anderen begegneten wir durch Zufall.«

Roswitha, eine der Protagonistinnen, erzählt die Geschichte über einen Vermieter, der ihr übel mitgespielt habe und dem sie »auf ihre ganz eigene Weise beigegeben« sei, wie es im Begleittext zum Film heißt. An den Externsteinen, einer alten Felsformation in Nordrhein-Westfalen, begegnete das Filmteam Menschen, denen das

Leben in der Natur wichtig ist und die in den Felsen einen besonderen Ort sehen. Und in Köln trafen die drei auf Ketan, der den Traum lebt, auf einem brachliegenden Grundstück eine neue Form des Zusammenlebens zu verwirklichen.

IMMER AUF DER SUCHE NACH DEM RICHTIGEN MOMENT

Aufgebrochen waren Valentin Winhart und seine Freunde für ein Design-Projekt im vierten Semester. »Nichts« lautete das vorgegebene Thema für die Projektarbeiten. Orientiert haben sie sich an der Idee von Dokumentarfilmer Franz Xaver Gernstl, der häufig Geschichten ausgegraben habe, ohne vorher eine konkrete Idee für einen Film zu haben. Winhart selbst führte Regie und filmte, Stefan Natzel kümmerte sich um die Tontechnik. »Den habe ich einfach so reingeworfen, ohne technische Vorkenntnisse. Er hat es super gemacht«, sagt Winhart. Nordfriesen Jan Bajen führte die Gespräche mit den Menschen, die sie auf ihrem Weg trafen. »Wenn sie jemanden zum Reden haben, konzentrieren sich die gefilmten Personen nicht so stark auf die Kamera. Das wirkt ehrlicher und direkter«, erklärt Valentin Winhart.

»Wo wir sind« ist sein erster längerer Film und gleichzeitig sein erster Dokumentarfilm. Vorher hatte der Student eher kurze Video-Clips gedreht; im dritten Semester seines Fotodesign-Studiums außerdem einen kurzen Werbefilm. »Ich habe schon einige Dinge ausprobiert und mache meistens 1.000 Sachen gleichzeitig«, gesteht er. Als Fotograf sei er immer auf der Suche nach dem richtigen Moment gewesen. »Da habe ich auf Situationen manchmal zu



Film-Protagonist Ketan

kurz draufgehalten. Manche Momente muss man länger einfangen, um sie zu begreifen«, sagt er.

KAUM ZEIT FÜR DEN VERTRIEB

Im Mai zeigte Valentin Winhart seinen Film zum ersten Mal im Alten Kino in Ebersberg und war zufrieden mit der Resonanz. Viel Zeit für den Vertrieb seines Films hat der 25-Jährige nicht: Für seine Bachelorarbeit produziert er schon den nächsten Dokumentarfilm, diesmal über den musikalischen Weg seines Vaters, Jazz-Bassist und -Komponist Franz Dannerbauer. »Ich möchte zeigen, wie er seinen eigenen Weg als Musiker gegangen ist und immer noch geht«, erklärt Winhart.

Sein Vater spielte auch den Soundtrack zu seinem Erstlingswerk »Wo wir sind« gemeinsam mit einigen befreundeten Musikern ein. Ein Jahr hat der Student am Film geschnitten. »Man braucht Abstand zum Film, um ihn besser beurteilen zu können«, findet er. Und ergänzt: »Ein Film ist erst fertig, wenn man aufgehört daran zu arbeiten.« *kl*

Die Externsteine in NRW





VERSTÄRKUNG GESUCHT!
www.munichmotorsport.de

Glückliche Gesichter bei der Formula Student Germany 2014:
 Mit einem sensationellen vierten Platz in der Gesamtwertung
 und einem ersten Platz in einer der Teildisziplinen der Formula
 Student Electric schnitt das Team besser ab als je zuvor.



Foto: FSG/Botzkowski



Foto: FSG/Botzkowski



Foto: MunichMotorsport

Mitarbeiten kann man unter anderem in den Bereichen Technik,
 Management, Marketing oder Public Relations.

*In Europa unterwegs: Das munichMotorsport-
 Team besteht aus Studierenden unterschiedlicher
 Studiengänge. Mit ihren Fahrzeugen treten sie
 beim internationalen Konstruktionswettbewerb
 »Formula Student« an.*

MUNICH-MOTORSPORT



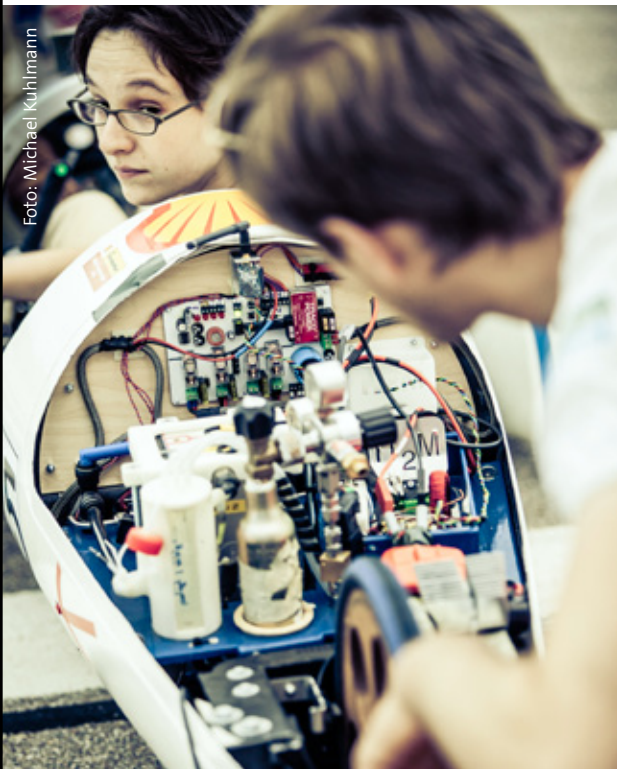
Foto: FSG/Hirvonen



HYDRO2MOTION

Ziel des Teams H2M ist die jährliche Teilnahme am europäischen Shell Eco-Marathon. Die Herausforderung: Mit geringstem Energieaufwand eine vorgegebene Strecke zurückzulegen. Dabei treten knapp 200 studentische Teams gegeneinander an.

Einladung von Ilse Aigner: Im April 2014 lud die bayerische Staatsministerin das H2M-Team ein und sprach mit den Studierenden über ihre Teilnahme am Shell Eco-Marathon. Sie zeigte sich beeindruckt von der Interdisziplinarität des Teams und durfte sogar im Fahrzeug probesitzen.



Auf dem Flugplatz in Oberschleißheim testeten die Studierenden das Fahrzeug. 2014 schaffte es das Team beim Shell Eco-Marathon auf Platz 5 der Weltrangliste und steigerte das bisherige Ergebnis um 50 Prozent auf fast 200 km/kWh. Mit einem Liter Benzin würde das einer Reichweite von etwa 2.000 Kilometern entsprechen.



VERSTÄRKUNG GESUCHT!
www.hydro2motion.de



HONIG VON NEBENAN

Das Münchner Social Start-up nearBees bringt lokale BienenhalterInnen und HonigliebhaberInnen zusammen und re-regionalisiert mit Hilfe einer auf E-Commerce ausgelegten Verpackungslösung den Honigkonsum.

»Wenn die Biene von der Erde verschwindet, dann hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben«, sagte einst Albert Einstein. Dass dies nicht geschieht, dafür sorgen hierzulande rund 90.000 Hobby-ImkerInnen, die etwa 750.000 Bienenvölker halten. Immer mehr von ihnen erobern mit ihren Bienenvölkern die Stadt. »Urban Beekeeping« entwickelt sich mehr und mehr zum Lebensgefühl. 1.000 ImkerInnen und etwa 4.000 Bienenvölker gibt es derzeit im Großraum München, Tendenz steigend.

Hier setzt das Geschäftsmodell des Münchner Social Start-ups nearBees an: Auf der Onlineplattform des Gründerteams rund um Michael Gelhaus, das vom Strasczeg Center for Entrepreneurship (SCE) gefördert wird, können (Hobby-)BienenhalterInnen aus dem Großraum München ihren Honig zeit- und kostensparend vermarkten. Gleichzeitig finden HonigliebhaberInnen auf dem Portal genau jenen Blütennektar, der von den Bienen aus ihrer direkten Nachbarschaft stammt.

Wie Igel, Eichhörnchen, Fuchs & Co. fühlt sich auch die Biene wohl in der Stadt: Während die natürliche Vielfalt im ländlichen Raum immer mehr zurückgeht, Monokulturen aus Raps- und Maisfeldern das Bild prägen und die Biene sich dort in ihrer Existenz bedroht sieht, findet sie in der Stadt ein wahres Blütenmeer vor: Ob auf Balkonen und Dachterrassen, in Vor- und Schrebergärten, auf Grünflächen, in Stadtparks oder Parkanlagen – Großstädte haben Honigbienen jede Menge Lebens- und Nahrungsräume zu bieten. Eine Biene, die hier zum



Verpackung: flach, leicht & kostengünstig

Sammeln ausschwärmt, kann es sich aufgrund des reichhaltigen Angebotes leisten, »blütetet« zu sammeln, das heißt: Nektar und Pollen der gleichen Pflanzenart. Dadurch wird die Bestäubungsleistung erhöht. Bis zu 4.000 Blüten kann eine Biene täglich bestäuben – weder Hummeln noch Schmetterlinge kommen an die Honigbiene heran. Durch die Bestäubung von Wildpflanzen erhält sie darüber hinaus den Artenreichtum in Flora und Fauna und sichert vielen Tierarten die Nahrungsgrundlage.

»Unser Ziel ist es, durch den lokalen Honigkonsum ortsansässige Bienenhalter zu unterstützen und somit in-

Das nearBees-Team Michael Gelhaus, Viktoria Schmidt, Kristian Knobloch und Dominik Krebs (v. l.)

direkt für eine artenreiche Natur zu sorgen«, erklärt nearBees-Mitgründerin und Imkerin Viktoria Schmidt. Um den Onlinehandel für Erzeuger und VerbraucherInnen interessant zu gestalten, setzt nearBees auf eine designtechnische Innovation: Die ebenso flachen wie leichten nearBees-Verpackungen ermöglichen BienenhalterInnen, ihren »Honig von Nebenan« kostengünstig und ohne großen Aufwand direkt in die Briefkästen der Kundinnen und Kunden zu liefern.

Ab Ende 2014 will nearBees den Onlineverkauf schrittweise auf ganz Deutschland ausweiten. ImkerInnen aus allen Regionen können sich bereits jetzt auf der Plattform eintragen und aktiv werden. Und Feinschmecker, die ihren Honig in Zukunft bei nearBees beziehen, haben gute Chancen, dass ihnen die Biene, die ihn sammelt, in den sechs Wochen ihres Arbeiterbienenlebens dann und wann mal über den Weg fliegt. Schließlich lebt und arbeitet sie in unmittelbarer Nachbarschaft. www.nearbees.de



Die Global Entrepreneurship Summer School ist eine gemeinsame Initiative der Entrepreneurship-Center der vier Münchner Hochschulen und der Social Entrepreneurship Akademie. Das Ziel der alljährlich ausgerichteten Summer School ist nichts Geringeres, als die Welt zu verbessern – durch die Entwicklung eigener Geschäftsmodelle in interdisziplinären studentischen Teams, begleitet und inspiriert durch Vorträge von FachexpertInnen und Coachings.

Die Summer School 2014 stand unter dem Motto »WASTE – 1 Billion Euro Projects to Foster Societal Change«. Gesucht waren Ideen, um die weltweiten Probleme von Abfall und Nahrungsmittelverschwendung in den Griff zu bekommen. 35 internationale Studierende gingen Ende September eine Woche lang dieser Frage in München nach. Ihre Ideen präsentierten sie in der Abschlussveranstaltung vor einer hochkarätigen Jury und 200 Gästen. Die Palette reichte von der



MÜLL VERMEIDEN PER SMS

Das Team SmartLink überzeugte die Jury der Global Entrepreneurship Summer School 2014

Idee, kleine bis mittelständische lokale Unternehmen zu Synergiezwecken miteinander zu vernetzen über wiederverwertbare Schuhkartons bis zur Mülltrennung mit Belohnungssystem. Ein Team entwickelte eine Methode, mit der sich Kunststoff umweltfreundlich zu Benzin verarbeiten lässt; ein anderes tüftelte ein ganzheitliches Aufbewahrungssystem für Nahrungsmittel aus. Und eine Gruppe widmete sich ganz dem »menschlichen Abfall«: Sie entwarf ein Geschäftsmodell, um Windeln zu recyceln.

The Winning Team: Luka Prelevic, Marvin Röben, Ivan Petkov, Neha Bhatia, Jonas Lehr, Stani Dobenko (Coach) und Oreoluwa Soyoye (v. l.)



Das Team »SmartLink« siegte mit seiner laut Jury »ebenso simplen wie erfolgversprechenden Geschäftsidee«: Einer Börse, die es Kleinbauern in ländlichen Gebieten in Entwicklungsländern ermöglicht, ihre Produkte zu einem fairen Preis zu verkaufen. Dazu sammelt SmartLink die Lieferungen verschiedener Bauern in einem bestimmten Gebiet und verkauft sie an den Endverbraucher: Die Kleinbauern informieren die Börse per SMS über Produkt, Menge und Abholdatum. Anschließend kann der Kunde die Ware zu einem bestimmten Preis ordern, der von der Börse festgelegt wurde. SmartLinks Mission: In Entwicklungsländern sollen nach der Ernte keine Lebensmittel mehr im Müll landen. Zudem will man sicherstellen, dass die produzierten Güter frisch und ohne zusätzlich benötigte Transportwege zu den EndverbraucherInnen gelangen. »Wir werden uns jetzt zeitnah via Skype zusammensetzen und eine Roadmap festlegen. Zunächst steht die Entwicklung der IT-Systeme an. Währenddessen werden wir erste Partner in Indien und Nigeria akquirieren und dann dort unser System ausrollen«, berichtet Marvin Röben, zuständig für IT und Finanzen des Teams. »Unsere Teammitglieder Neha Bhatia und Ore Soyoye sind in ihren Heimatländern vor Ort.« Luka Prelevic ist für IT und Design zuständig; Ivan Petkov kümmert sich um betriebswirtschaftliche Belange.

Die nächste Summer School findet vom 16. bis 24. September 2015 unter dem Motto »Youth Unemployment« statt. [dw www.sce.de/gess](http://www.sce.de/gess)

Fachsprache leicht gemacht

Bereits seit 17 Jahren gibt es »Courses in English« an der Hochschule München

Do you speak English? Wer diese Frage mit einem klaren Ja beantwortet, sich aber zusätzlich gern mit der Fachsprache des zukünftigen Arbeitsbereichs vertraut machen möchte, ist bei den Courses in English genau richtig. Viele Kurse stehen nicht nur den Studierenden der eigenen Fakultät, sondern auch Interessierten aus anderen Fachrichtungen und Disziplinen offen. Durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit fließen unterschiedliche Perspektiven in die Kurse ein, Studierende können voneinander lernen und gemeinsam Ideen entwickeln.

»Ich habe damals gedacht, in zehn Jahren machen wir alles auf Englisch.«

Prof. Dr. Rolf Herz hat das Programm Courses in English bereits 1997 initiiert und aufgebaut. »Ich habe damals gedacht, in zehn Jahren machen wir alles auf Englisch. Da lag es auf der Hand, englischsprachige Kurse anzubieten«, sagt er. Der ehemalige Dekan der Fakultät für Versorgungs- und Gebäudetechnik, Verfahrenstechnik Papier und Verpackung, Druck- und Medientechnik entwickelte ein fakultätsübergreifendes Vorlesungsprogramm auf Englisch. Die Idee stieß bei vielen Kolleginnen und Kollegen auf große Resonanz: Gleich im ersten Semester kamen rund 20 Kurse zustande. Mit der Zeit wuchs das Angebot, schließlich übernahm die Fakultät für Studium Generale und Interdisziplinäre Studien die Organisation. Im Wintersemester 2014/15 bieten zwölf Fakultäten über 100 Kurse auf Englisch an. Die Studierenden können aus zahlreichen wirtschaftlichen, technischen



und kulturellen Angeboten wählen: Auf dem Programm stehen so unterschiedliche Kurse wie Flight Mechanics, Plant Engineering oder Special Geotechnical Works. Zusätzlich umfasst das Spektrum wirtschaftliche Fächer wie Marketing, Business Analytics und Green Logistics and Sustainability genauso wie interkulturelles Training, Kurse zu Präsentationstechniken sowie Seminare zum Thema Globalisierung.

Im Seminar »Control Systems for Automotive and Aerospace Engineers« vermittelt Prof. Dr. Karl-Heinz Siebold die Grundlagen der Regelungstechnik und ihrer mathematischen Beschreibung. Rund 30 Studierende übertragen das Tafelbild auf ihre Collegeblöcke, es herrscht konzentrierte Stille. Ihre Notizen werden die TeilnehmerInnen noch brauchen: Am Semesterende sollen sie ihr Wissen in einer Prüfung unter Beweis stellen. Die Fragen werden sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch gestellt. Zwischen den fachlichen Ausführungen schreibt Siebold immer wieder Vokabeln an die Tafel, schließlich geht es im Kurs vor allem um das Fachvokabular. »Say it in your own words, in engineering language«, ermuntert er die Studierenden zwischendurch. »In diesem Semester habe



Im Seminar von Prof. Siebold

ich drei Kurse auf Englisch belegt«, sagt Philipp, der im siebten Semester Luft- und Raumfahrttechnik studiert. Wichtig sei ihm, englische Fachbegriffe zu erlernen und mit seinem Wissen eventuell auch im Ausland arbeiten zu können.

»Ich finde es spannend, die Unterschiede zwischen den Kulturen kennenzulernen.«

Die Courses in English stehen auch den vielen Gaststudierenden aus dem Ausland offen. Amanda aus Michigan (USA) besucht ebenfalls den Kurs von Prof. Siebold und findet es gut, dass sie die Credit Points aus den Courses in English auch in ihrer Heimatuniversität anrechnen lassen kann. Im Kurs »Intercultural Training«, den die Fakultät für Tourismus unter der Leitung von Prof. Dr. Antonie Bauer anbietet, treffen unterschiedliche Nationalitäten aufeinander: TeilnehmerInnen aus Schottland, Spanien, Korea und China tauschen sich mit deutschen Studierenden aus. »Ich finde es spannend, die Unterschiede zwischen den Kulturen kennenzulernen. Ungewohnt ist es für mich zum Beispiel, im Gespräch Augenkontakt zu halten«, sagt Koreanerin Jabeen, die im siebten Semester Mathematik studiert. Joachim aus dem vierten Semester Tourismus-Management möchte im Kurs außerdem sein eigenes interkulturelles Verhalten trainieren. »Super finde ich, dass der Fokus auf den USA liegt, weil ich dort vielleicht auch mal hinreisen möchte«, erklärt er. *kl*

Weitere Informationen
[www.hm.edu/
courses_in_english](http://www.hm.edu/courses_in_english)



Internationalisierung zu Hause

Das Fellowship-Programm der Hochschule München bringt WissenschaftlerInnen aus aller Welt in die bayerische Landeshauptstadt

Die vielen Fragen der Studierenden in seinen Vorlesungen an der Hochschule München sind für Prof. Dr. Chih-Kuang Lin ein Novum: »Hier habe ich viel mehr Interaktion mit meinen Studierenden als in Taiwan. Dort muss ich sie ermutigen, auch selbst über die Themen nachzudenken und zu diskutieren«, sagt er. Chih-Kuang Lin ist Professor an der National Central University in Taiwan und lehrt im Rahmen des Fellowship-Programms der HM für ein Semester an der Fakultät für Maschinenbau, Fahrzeugtechnik, Flugzeugtechnik. Neben der Fragelust der Studierenden gefällt ihm besonders der Praxisbezug an der Hochschule.

»Wir können den Studierenden Themen aus einer anderen Perspektive näher bringen.«

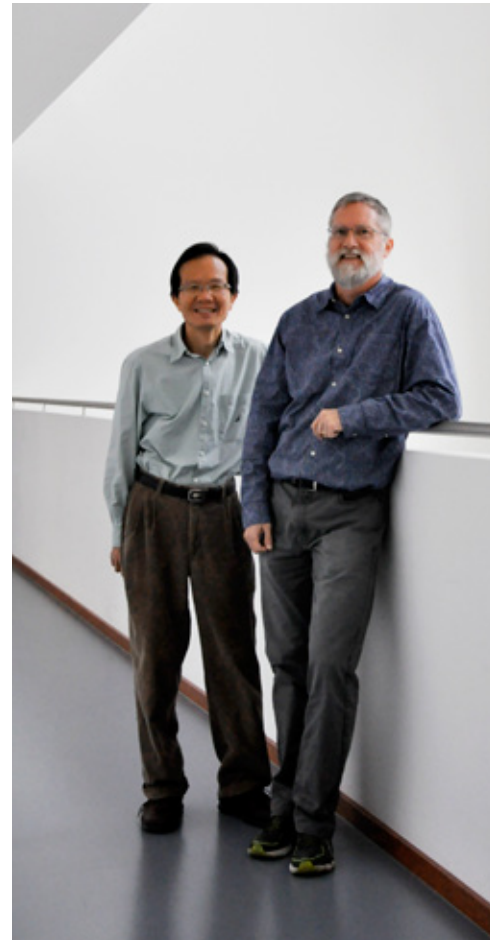
ZU GAST IN MÜNCHEN

Auf das Programm wurde Lin durch Studierende der NCU Taiwan aufmerksam, die bereits einen Auslandsaufenthalt an der Hochschule München verbracht haben. Ähnlich war es bei Fellow Prof. Dr. Mark Anthony Reynolds: Seine Heimatuniversität, die Embry-Riddle Aeronautical University in den USA, kooperiert schon seit einigen Jahren mit der Hochschule München. Studierende, die an der Summer School der HM teilgenommen hatten, machten ihn auf das Austauschprogramm aufmerksam. In der Lehre sieht Reynolds viele Ähnlichkeiten zu seiner Heimathochschule in Florida: »In den USA gibt es auch Projektgruppen, in denen die Ingenieursstudierenden in Gruppen zusammenarbeiten – ähnliche Bedingungen wie die, auf die sie später in der Industrie treffen werden.«

EINE WIN-WIN-SITUATION

Das Fellowship-Programm unterstützt seit 2007 Semesteraufenthalte von internationalen GastprofessorInnen an der Hochschule. Ziel ist vor allem die Internationalisierung der Lehre: Durch die DozentInnen, die von Hochschulen und Universitäten aus aller Welt kommen, können neue Fächer und englischsprachige Veranstaltungen angeboten werden – zum Beispiel im Rahmen der »Courses in English«. Seit Beginn des Programms lehrten bereits knapp 30 Fellows an der Hochschule München. Jedes Jahr bewerben sich zwischen 30 und 40 WissenschaftlerInnen, Tendenz steigend, auf die vier bis fünf Plätze. Im Sommersemester 2014 war Dan Fern, Professor Emeritus des Royal College of Art in London, an der Fakultät für Design zu Gast. Unter seiner Leitung wurde das »Timeline«-Projekt durchgeführt, an dessen Ende eine großformatige multimediale Ausstellung stattfand: Diese präsentierte mittels Klang, Licht, Musik, Fotografie, Skulpturen oder Druck Ideen zum Thema Zeit und deren Beziehung zum Universum sowie zur Imagination. Das aufwändige Projekt empfand Dan Fern ebenso wie seine Studierenden als große Bereicherung.

Auch für Chih-Kuang Lin ist das Fellowship-Programm eine Win-Win-Situation: »Wir können den Studierenden Themen aus einer anderen Perspektive näher bringen. Auch die Fellows können nur profitieren – sie lernen viel über das Hochschulsystem und die Lehre der naturwissenschaftlichen Fächer in Deutschland. Außerdem können wir uns mit den deutschen Fakultäten vernetzen und Netzwerke



Prof. Dr. Chih-Kuang Lin und Prof. Dr. Mark Anthony Reynolds (v. l.)

zwischen deutschen und internationalen Studierenden bilden.«

Die Fellows werden von der HM bei der Unterkunftssuche und bei Behördengängen unterstützt. Zusätzlich gibt es an der Gastfakultät jeweils eine Person, die bei Fragen und Problemen weiterhilft. Oft resultieren aus den Aufenthalten nachhaltige Kooperationen mit den Heimatuniversitäten der GastprofessorInnen, einige kommen immer wieder für kurze Gastaufenthalte an die Hochschule. »Es wird nie langweilig, weil jeder Fellow andere Sichtweisen mitbringt«, sagt Programmleiterin Nicole Kewitz. mh

Weitere Informationen
www.hm.edu/en
> Your Stay at MUAS



DEN ERNST DER WIRTSCHAFT SPIELEND ERFAHREN

Im BWL-Planspiel lernen Studierende mit Büroklammern, wie man ein Unternehmen führt. Sie nehmen verschiedene Rollen ein und erleben die gesamte Wertschöpfungskette eines Produktes. Neben betriebswirtschaftlichem Know-how sind hier auch soziale Kompetenzen gefragt.

Zwei Geschäftspartner sind miteinander in Verhandlungen getreten. Sie besprechen ein neues Produkt, das zu Weihnachten auf den Markt kommen soll. Es wird über das Produktmuster, Lieferzeiten und natürlich den Preis diskutiert. Dennoch reicht am Ende niemand Geld über den Tisch. Es handelt sich lediglich um einen Teil des Planspiels, das Prof. Dr. Hans Jürgen Regier im fünften Semester des Studiengangs Betriebswirtschaftslehre durchführt. Ziel ist es, den Studierenden gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge transparent und begreifbar zu machen.

Die Regeln des Planspiels sind nur zum Teil festgelegt. Trotz der Erfahrungen aus vorherigen Seminaren entwickle sich jedes Planspiel anders, als man es vorher vermute, erzählt Regier. Die Kreativität der Studierenden sei dabei entscheidend für den Spielverlauf. Einige sind verunsichert, weil sie nicht genau wissen, was auf sie zukommt. Das empfindet »Geschäfts-

führer« Nino (21) anders: »Mir gefällt, dass das Seminar nicht so theoretisch ist. Es ist eher wie in der Realität – man weiß nicht, was als nächstes passiert und lernt durch die Anwendung der vorher angelegten Theorie.«

SPIELEN NACH PLAN

Die meisten Studierenden gehen schnell in ihrer neuen Position auf. Jedes der Konkurrenzunternehmen hat zwei GeschäftsführerInnen, die für die MitarbeiterInnen in Einkauf und Produktion zuständig sind. Wer welche Rollen übernimmt, bleibt dem Team überlassen. Auch über die Einführung neuer Abteilungen oder Umstrukturierungen im Unternehmen entscheiden die Gruppen selbst. BeobachterInnen fangen das Geschehen ein und schildern im Plenum ihre Erfahrungen und Erkenntnisse. »Kunde« Andreas (30) berichtet, dass es zuweilen ganz schön stressig sei, die Lieferungen anzunehmen und auf ihre Qualität hin zu prüfen. Die Angebotsgespräche hingegen seien »unterhaltsam und die Interak-

tionen mit den anderen interessant«. Die Lieferantinnen haben wohl den aufwendigsten Job: Sie müssen das Material in der bestellten Menge an den richtigen Empfänger liefern. Nach dem ersten Testlauf ist »Lieferantin« Militsa (22) mit ihrem Team zufrieden: »Wir haben uns gut organisiert. Die Unternehmen durften erstmal nur kleinere Aufträge abholen.« Zum Schluss haben sie 1.047 Klammern ausgeliefert.

SPIELAUSWERTUNG

Das Planspiel endet und die GeschäftsführerInnen und BeobachterInnen werden nach vorn gebeten. »Können Sie sagen, wie viel Umsatz und Gewinn Sie gemacht haben?«, fragt Regier in die verblüfften Gesichter. Obwohl es in dieser Spielrunde ein unlimitiertes Budget auf Seiten der Unternehmen und Kunden gab, haben die Materialien und Endprodukte etwas gekostet. In der nächsten Woche wird also dringend eine Buchhaltung benötigt, schlussfolgern die SeminarteilnehmerInnen. »Außerdem müssen wir uns um die Materialknappheit Gedanken machen«, wirft jemand ein.

In den kommenden Wochen werden sich die Rahmenbedingungen für alle Beteiligten immer wieder verändern. Mittels neuer Ideen müssen die Studierenden auf die auftretenden Probleme reagieren. Außerdem sollen sie beim nächsten Planspiel die Durchlauf- und Bearbeitungszeiten ihrer Produkte ermitteln. Am Ende des Semesters werden sie erlebt haben, welche Problemstellungen in einem Unternehmen auf sie zukommen können – und sie werden Wege entwickelt haben, um diese zu lösen. *It*

Eine Unternehmens-Gruppe bespricht ihre nächsten Schritte



ERFINDUNGEN UND PATENTE – WIE GEHT DIE HOCHSCHULE MÜNCHEN DAMIT UM?

Nachgefragt bei...



Wolf-Dieter Hiemeyer,
Patentbeauftragter

Ihr Motto?

Carpe Diem: In meinen Augen sollte jeder Tag gut genutzt werden – sei es beruflich, um die eigenen Aufgaben voranzutreiben, gesellschaftlich, um einen Beitrag zur Entwicklung unserer Gesellschaft zu leisten oder persönlich, um sich selbst weiterzuentwickeln, der Familie zu widmen und die Gesundheit zu pflegen.



Weitere Informationen
www.hm.edu/forschung
> Erfindungen und Patente

An der Schnittstelle zwischen der Hochschule München und dem Patentamt beraten und betreuen Sie ErfinderInnen im Patentprozess. Welche konkreten Aufgaben sind damit verbunden?

Der neue Patentprozess der Hochschule München besteht seit gut einem Jahr und begleitet die ErfinderInnen und Erfinder von der Erfindungsmeldung bis zur Patentverwertung. Bereits in der Phase der Erfindungsmeldung wird beraten, ob eine Anmeldung beim Deutschen Patent- und Markenamt aussichtsreich erscheint und wie eine Verwertung aussehen könnte. Die Patentierfähigkeit wird oft im Rahmen einer Patentrecherche geprüft, um eine Orientierung für die mögliche Anmeldung zu erhalten. Für die Patentverwertung gibt es an der Hochschule München zahlreiche Optionen, z. B. eine Ausgründung mittels Gründerteam, eine Lizenzierung durch ein oder mehrere Lizenznehmer oder den Verkauf der Schutzrechte. Sollte die Erfindungsmeldung ein zu geringes Verwertungspotenzial aufweisen, so wird diese in der Regel an den Erfinder oder die Erfinderin freigegeben. Ich führe diesen Prozess zusammen mit Patentanwälten und Kolleginnen und Kollegen aus FORWIN und SCE sowie den Erfindern durch.

In welchem Stadium der Erfindungsentwicklung wenden sich die ErfinderInnen an Sie?

Manchmal treten Erfinder mit ihrer Idee an mich heran, um den Prozess der Erfindungsmeldung kennenzulernen. In den meisten Fällen jedoch kennen sie den Patentprozess und reichen ihre Erfindungsmeldung mit technischer Ausführung bei FORWIN ein. Das Arbeitnehmererfindergesetz verlangt, dass sämtliche Erfindungen (Dienstserfindungen oder freie Erfindungen) der Hochschule gemeldet werden müssen.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an ErfinderInnen besonders?

Die hohe Kreativität und den großen Einfallsreichtum, die eine Vielzahl der ErfinderInnen und Erfinder besitzen, um neue technische Zusammenhänge zu entdecken und damit wegweisende Innovationen zu entwickeln.

Wird an der Hochschule München viel erfunden?

Die Hochschule erhält pro Jahr durchschnittlich acht bis zehn Erfindungsmeldungen. Diese entstehen in der Regel über Forschungsprojekte mit Entwicklungspartnern sowie über Ideen von Professorinnen, Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern. Nur zehn bis 20 Prozent der Erfindungsmeldungen führen tatsächlich zu einem Patent.

Gibt es eine Fakultät, die auffallend viele oder herausragende Erfindungen zum Patent anmeldet?

Die Fakultät für Maschinenbau, Fahrzeugtechnik, Flugzeugtechnik sowie die Fakultät für angewandte Naturwissenschaften und Mechatronik haben bislang die meisten Erfindungsmeldungen eingereicht. Ähnlich verhält es sich mit den Patentanmeldungen.

Welche Erfindungen oder ErfinderInnen der Geschichte beeindrucken Sie am meisten?

Das Rad. Es ist aus meiner Sicht eine wegweisende Erfindung, die den Grundstein für jegliche technische Entwicklung darstellt. Damit ist sie als Basis für die Zivilisation zu betrachten.

IMPRESSUM

Herausgeber

Prof. Dr. Michael Kortstock
Präsident der Hochschule
München (V.i.S.d.P.)

Redaktion

Abt. Hochschulkommunikation,
Christina Kaufmann *ck*
(verantwortlich)
Mäike Hannen *mh*
Claudia Köpfer *kpf*
Katharine Linges *kl*
Louisa Tomayer *lt*
Daniela Walther *dw*

Kontakt

T 089/1265-1367
Fax 089/1265-1960
presse@hm.edu

Gestaltung

Monika Moser

Druck

Kastner AG – das Medienhaus

Bilder

Soweit nicht anders
gekennzeichnet:
Hochschule München
Titel: munichMOTORSPORT/
Oliver Sold Fotografie

Hochschule München

Lothstraße 34
80335 München
www.hm.edu

Print  kompensiert
Id.-Nr. 144312
www.bvdm-online.de

Aktuelle News und
Veranstaltungen unter
www.hm.edu/news

